Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 239. Mittwoch, den 11. Oktober 1916. 49. Jahrgang.

Vorwärts in Siebenbürgen!

Der Rekord des „U 53" als Warnung.

Hier handeln, dort reden. Während unsere Gegner in trautem Verein angestrengt darüber beraten, in welcher Weise Deutschland am ausgiebigsten zerstückelt werden kann, und während sie mit heißem Bemühen die schönsten Aufteilungspläne entwerfen, handeln wir. Wir haben die Zeit, wo der Vierverband nach den Versicherungen seiner Presse durch die Generaloffensive auf allen Fronten die Mittelmächte endgültig vernichten wollte, zu einer sieg- und erfolgreichen Offensive gegen unseren neuesten Gegner Rumänien benutzt, das für seine verräterische Tücke schwer gezüchtigt wird. Wir haben gleichzeitig den Engländern, welche verkündeten, daß sie uns mit Hilfe der „silbernen Kugeln" besiegen würden, durch den glänzenden Erfolg unserer fünften Anleihe den Beweis geliefert, daß wir uns auch in dieser Beziehung nicht von ihnen schlagen lassen. Und jetzt haben wir der angemaßten Seeherrschaft des perfiden Albions durch den glänzenden Rekord des Unterseebootes „U 53" einen erneuten Stoß versetzt, damit zugleich aller Welt den Beweis geliefert, daß die papierne Blockade, durch welche England die Neutralen einzuschüchtern gedacht hat, nichts ist als eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, berechnet auf die Täuschung der Neutralen. Die kühne Fahrt von „U 53" nach Newport muß aber ganz besonders auf den mächtigsten der noch neutralen Staaten, auf die Nordamerikanische Union Eindruck machen. Hatte die britische Presse doch den amerikanischen Vettern immer wieder erzählt, daß die deutsche Flotte vernichtet worden sei. Nun konnten sie sich wieder einmal durch den Augenschein davon überzeugen, daß ein Schiff dieser deutschen Flotte gleichsam als Alibibeweis für die Nichtvernichtung da aufgetaucht ist, wo das Meer nach englischer Versicherung vollkommen „stubenrein" sein soll.

„Deuschland arbeitet weiter inmitten der Verheerungen des Krieges". So hat der Kaiser in dem Telegramm an den Reichskanzler über unseren neuesten Milliardensieg gesagt. Ja, Deutschland arbeitet weiter auf allen Gebieten, auch auf dem, welches die Briten bisher als ihr Spezialgebiet reklamierten. Auf den Erfolg der „Deutschland" ist ein neuer, glänzenderer Erfolg Deutschlands gefolgt; die Bravourleistung des Kriegsunterseebootes „U 53". Die Tauchboote unserer Marine waren schon von Wilhelmshaven nach Konstantinopel und zurück gefahren; sie hatten dem spanischen Hafen Cartagena einen Besuch abgestattet, sie machen gerade jetzt zur Betrübnis Englands und Norwegens das nördliche Eismeer unsicher. Aber alles das, und selbst die Fahrt der „Deutschland" wird in den Schatten gestellt durch den Rekord von „U 53". Er bedeutet eine Verdoppelung der Leistung der Handelsunterseeboote; denn jenes konnte in dem amerikanischen Hafen Aufenthalt nehmen, sich dort mit Brennstoff, Lebensmitteln usw. versehen. Das war unserem Kriegsunterseeboot versagt, denn nach den völkerrechtlichen Bestimmungen darf ein solches sich nicht länger als 24 Stunden in fremden Hoheitsgewässern aufhalten; auch ist es ihm verwehrt, sich in neutralen Häfen mit den zu seiner Fahrt erforderlichen Hilfsmitteln zu versorgen. Da die Entfernung von unseren Nordseehäfen bis nach Newport rund 3500 Seemeilen beträgt, ist damit bewiesen, daß wir über Unterseeboote mit einem Aktionsradius von weit über (Unterseeboote können ja nicht immer die geradeste Linie fahren) 7000 Seemeilen verfügen. Der Kommandant von „U 53", Kapitänleutnant Rose, hat sich ja denn auch streng an die völkerrechtlichen Bestimmungen gehalten, was den englischen Botschafter in Washington nicht hinderte, in ohnmächtiger Wut einen vom völkerrechtlichen diplomatischen Standpunkt aus kindischen Protest zu erheben. Nebenbei bemerkt, wenn der Vierverband in seiner jüngsten Note an die Neutralen die verleumderische Behauptung aufstellte, daß die deutschen U-Boote in neutralen Gewässern heimliche Verpflegungsstationen hätten, so ist diese Behauptung durch die Leistung von „U 53" schlagend widerlegt worden. Dergleichen haben wir nicht nötig!

Wir sagten schon, daß der Rekord von „U 53" auf alle Neutralen, insbesondere aber auf die Amerikaner, einen starken Eindruck machen muß. Als „U-Deutschland" in Baltimore eintraf, schrieben wir: Die „Deutschland" ist nur ein Handelsunterseeboot, aber wir können auch anders, unsere Kriegsunterseeboote könnten die Munitionsyankees, welche predigen, daß man auf Deutschland keine Rücksicht zu nehmen brauche, weil Amerika weit vom Schuß sei, darüber belehren, daß wir unter Umständen den Amerikanern etwas vorschießen könnten. Nun, die Fahrt von „U 53" demonstriert dies ad oculos, und sie bedeutet somit nicht nur einen nautischen Rekord, sondern zugleich eine Mahnung und Warnung, die vielleicht um so eindrucksvoller sein wird, weil unser Unterseeboot seine Visitenkarte gerade in Newport, dem nahe Neuyork in der Narraganfett-Bai gelegenen vornehmsten amerikanischen Seebad, abgegeben hat, wo die Milliardäre und Millionäre, vor allem auch die an ihrer weitherzigen Auslegung der Neutralität reichgewordenen Munitionslieferanten ihre Protzenpaläste haben. Und so kann die Botschaft, welche „U 53" durch sein bloßes Erscheinen den Amerikanern und vor allem dem Präsidenten Wilson brachte, am Ende politisch weit bedeutsamer sein als die Depeschen, die es dem Reuterbureau zufolge für unseren Botschafter Grafen Bernstorff mitgeführt hat.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht von Bayern

Auch gestern führte der Feind vorwiegend in den Abend- und Nachtstunden starke Angriffe gegen die große Kampffront zwischen Ancre und Somme. Sie blieben sämtlich erfolglos. Angriffs-Versuche der Franzosen östlich von Vermandovillers wurden verhindert.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Beiderseits der Maas lebhafte Artillerie- und Minenkämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Kol. Ostrow (am Stochod nordwestlich von Luck) warfen wir die Russen aus einer vorgeschobenen Stellung und wiesen Gegenstöße ab. Westlich von Luck keine Infanterie-Tätigkeit.

Deutsche Abteilungen stürmten mit ganz geringen eigenen Verlusten das Dorf Herbutow westlich der Narajowka, nahmen 4 Offiziere und 200 Mann gefangen und erbeuteten einige Maschinen-Gewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen sind russische Gegenangriffe vor unseren am 8. Oktober genommenen Stellungen an der Baba Ludova gescheitert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront geht es überall vorwärts. Der Austritt aus dem Hargitt- und Barotal-Gebirge in das obere und untere Czig (Alt-Tal) ist erzwungen.

Beiderseits von Kronstadt (Brassó) dringen die siegreichen Truppen den geschlagenen Rumänen scharf nach. Bisher sind aus der dreitägigen Schlacht bei Kronstadt eingebracht: 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen. Außerdem sind erbeutet: Zwei Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Waggons. Der Feind hat nach übereinstimmenden Meldungen aller Gruppen sehr schwere blutige Verluste erlitten.

Westlich des Vulkan-Passes wurde der Grenzberg Negrulni besetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Der Feind setzte seine Angriffe gegen die bulgarischen Truppen im Cerna-Bogen (östlich der Bahn Monastir-Florina) fort. Er erreichte bei Skorcevir kleine Vorteile, sonst ist er überall abgeschlagen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 11. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 11. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Nordöstlich von Cernahevíz wiesen unsere Truppen rumänische Angriffe ab. Im Grenzraum südlich von Hatzeg wurde dem Feinde der Berg Negrulni entrissen. Die in der Schlacht bei Brassó eingebrachte Beute beläuft sich bisher auf 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen, 2 Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Eisenbahnwagen und viel anderes Kriegsgerät. Die geschlagene 2. rumänische Armee wird ins Gebirge verfolgt. Die Armee des Generals von Arz hat die sich stellenden Nachhuten des Feindes geworfen und ist im Begriffe, die Ausgänge in die Ebene Czik und im Jyergyo-Becken zu gewinnen.

Von der russischen Front ist nur die Abwehr feindlicher Vorhuten im Ludova-Gebiet und die Erstürmung des Dorfes Herbutow an der Narajowka durch deutsche Truppen zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front schritten die Italiener nach starker Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer gestern nachmittag im Abschnitt zwischen San Grado di Mrene und bei Doberdo zum allgemeinen Angriff gegen unsere Stellungen auf der Karsthochfläche. Es war ein Ehrentag für unsere dort fechtenden Truppen. Das andauernde Feuer hatte sie nicht zu erschüttern vermocht. In ungebrochener Kraft schlugen sie den wuchtigen Ansturm unter schweren Verlusten des Gegners zurück und behielten ihre Stellungen ausnahmslos in Besitz. Die Kämpfe an der Fleimstalfront dauern fort. Im Lusia-Gebiet brachte eine unserer Patrouillen 53 Gefangene ein. Mehrere starke Angriffe der Italiener gegen den Abschnitt Gardinal-Busa Alta wurden abgewiesen. Auch zwischen dem Suganer- und Etsch-Tal ist der Feind stellenweise rührig. Am Pasubio ist ein größeres Gefecht im Gange.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rumänien.

Unsere Siege in Siebenbürgen.

Während die deutschen Mauern im Westen wie im Osten unerschütterlich bleiben, schreitet in Siebenbürgen die Offensive der Mittelmächte von Erfolg zu Erfolg. Auf den Sieg bei Hermannstadt folgte die siegreiche Schlacht bei Kronstadt. Zuerst wurden große Teile der rumänischen 1. Armee geschlagen und zum großen Teile vernichtet und nunmehr ist auch der 2. rumänischen Armee dasselbe Schicksal bereitet worden. Als ihre Entlastungs-Offensive über den Altfluß gescheitert war, ging die Armee, in der Flanke von den bei Hermannstadt siegreich gewesenen Truppen der Armee Falkenhayn empfindlich bedroht, in den Geisterwald zurück, wo sie, nach Westen durch den Altfluß, nach Süden durch den Sinca-Abschnitt geschützt, erneut Widerstand leistete. Der Geisterwald, der in dem scharfen, nach Nordosten gerichteten Bogen des Altflusses liegt, bildet die wichtigste Verteidigungsstellung des Beckens von Kronstadt und des reichen Burzenlandes. Gleichzeitig in der Flanke von Südwesten und in der Front von Nordwesten ergriffen, wurden die Rumänen in mehrtägigen Kämpfen entscheidend geschlagen und durch eins sich unmittelbar anschließende tatkräftige Verfolgung aus dem gesamten Geisterwalde gegen die rumänische Grenze geworfen. Die Mittelmächte erkämpften sich den Ausgang aus dem Gebirge und drangen siegreich in dem Alttal vor. Damit war auch der Zugang nach Kronstadt geöffnet. Die siegreichen Truppen der Mittelmächte konnten die Stadt von den Rumänen befreien und unter dem Jubel der Bevölkerung ihren Einzug halten. Gleichzeitig wurde auch das an dem Anfang des Toerzburger Passes gelegene Toerzburg genommen. Diese Erfolge übertrugen sich auch weiter nach Norden. Die dort stehende Nordarmee, in der Front von den Truppen des Generals Arz angegriffen, in ihrer Flanke ebenfalls bedroht, hat auf der ganzen Front den Rückzug gegen das Grenzgebirge angetreten. So ist die Offensive der Mittelmächte von dem Balkangebirge im Süden bis zur Bukowinagrenze im Norden auf der ganzen Front erfolgreich gewesen. Ueberall sind die Rumänen im Rückzuge und haben bereits den größten Teil des von ihnen bei Kriegsbeginn besetzten Gebietes wieder räumen müssen. Eine weitgehende Ausnutzung dieser Erfolge steht um so mehr zu erwarten, als die von den Rumänen erwartete Hilfe durch ein Vorgehen der Armee Leschitzki aus der Bukowina nach Ober-Ungarn ausgeblieben ist. Denn die russischen Angriffe sind überall gescheitert.

Rumänien und die Entente.

TU Amsterdam, 11. Okt. Wie aus London berichtet wird, verlangen England und Frankreich von Rumänien die Unterzeichnung eines Abkommens, gleich den übrigen Verbündeten keinen Sonderfrieden zu schließen. Der rumänische Kronrat wird über die Frage in seiner nächsten Sitzung beschließen. England läßt die Frage der finanziellen Unterstützung Rumäniens solange unerledigt.

TU Lugano, 11. Okt. Die Nachricht von der Einberufung des rumänischen Parlaments erregt im Vierverband Unbehagen. Man befürchtet angesichts der rumänischen Niederlagen Schwierigkeiten Bratianus. Rußland soll der Einberufung widerraten haben.

Der Krieg mit Rußland.

Die russische Presse zweifelt am Sieg.

Aus Stockholm meldet die „Expreß-Korrespondenz": Die Mißstimmung der russischen Presse über das Scheitern der militärischen Pläne ist ständig im Wachsen begriffen. Die Blätter aller Parteirichtungen üben scharfe Kritik an der russischen Kriegführung und bedauern, daß es trotz aller ge-

monatigen Opfer nicht möglich gewesen ist, so mehr als dreimonatigen Kämpfen entscheidende Erfolge zu erringen. Besonders seit die Balkanoperationen als mißlungen betrachtet werden, ist die Presse auffallend nervös geworden. Der „Rußkoje Slowo" wirft der Heeresleitung vor, daß die Pläne nicht sorgfältig genug ausgearbeitet wären, so daß im größten Stil besonnene Operationen nicht bis zum Ende durchgeführt werden könnten. Das Blatt beurteilt die Kriegslage sehr pessimistisch und deutet an, daß empfindliche Rückschläge zu erwarten seien. Auch der „Utro Rossij" zeigt sich über die Entwicklung der militärischen Lage auf dem Balkan äußerst beunruhigt, während der „Djen" sowohl der Regierung wie der Heeresleitung den Rat erteilt, den Ereignissen auf dem Balkan mehr Bedeutung als bisher beizumessen.

1668970 Mann Verluste der Russen in vier Monaten.

bb **Berlin**, 11. Okt. Dem „Achtuhrabendblatt" wird von der russischen Grenze gemeldet: **Der letzte Ausweis des Kiewer Zentralerkennungsdienstes schließt mit einem Gesamtverlust von 1 668 970 gefallenen, verwundeten und vermißten Mannschaften seit dem 1. Juni 1916. Die Zahl der gefallenen, verwundeten und vermißten Offiziere stieg auf 80 213.**

Der Krieg mit Frankreich.

Der Menschenmangel in Frankreich.

Die Verfügung der Nachmusterung und die Einstellung der jüngsten Jahrgänge 1917 und 1918 erwecken Bestürzung in Frankreich. Infolge des Mangels an Beamten leidet der Verkehr der Privateisenbahnen aufs empfindlichste. Große Flächen Ackerland können nicht bestellt werden infolge des Mangels an Arbeitskräften. Es ist unmöglich, eine französische Zeitung in diesen Tagen zu öffnen, ohne auf Mahnungen und Notschreie in diesem Sinne zu stoßen. So schreibt die Zeitung L'Oeuvre vom 31. August 1916, daß die 20 000 Gendarmen Frankreichs im Oktober zu Schießübungen eingezogen werden sollen, um alsdann nach der Front in die Schützengräben gesteckt zu werden. Es besteht kein Zweifel, daß Frankreich heute schon sein Menschenmaterial in einer Weise erschöpft hat, die, einerlei wie der Krieg ausgeht, einer nationalen Katastrophe gleichkommt.

Der Krieg zur See.

Die Tätigkeit von „U 53" an der amerikanischen Küste.

Haag, 10. Okt. Reuter meldet aus Newport: „U 53", das Sonnabend Newport verließ, begegnete Montag früh dem amerikanischen Dampfer „Canjas", der nach Prüfung seiner Papiere weiterfahren durfte. Um 6 Uhr hielt das U-Boot den Dampfer „Strathene" an, der, nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war, torpediert wurde. Um 11¾ Uhr wurde der englische Dampfer „Westpoint" auf den Meeresboden geschickt. Hierauf folgte „Stephano" gegen 4½ Uhr nachmittags, der Amerikaner an Bord hatte. Man nimmt an, daß das Schiff im voraus gewarnt worden ist, daß es torpediert werden würde, denn alle Passagiere sind von Bord gekommen und später durch einen Torpedobootszerstörer abgeholt worden. Gestern abend trieb „Stephano" noch, hatte aber schwere Havarie. Der Dampfer mit dem englischen Namen „Kingstone" wurde gegen 6 Uhr in den Grund gebohrt. Am gleichen Abend folgte noch „Blommersdijk" und „Christian Knudsen". Die Nachricht von einer so großen Anzahl Untergangsversenkungen verbreitete sich blitzschnell in den amerikanischen Häfen. Eine große Anzahl Dampfer, die schon ausfahrtbereit lag, blieb im Hafen, während eine Anzahl Schiffe, die sich auf See befand, drahtlos gewarnt wurde. Sie beeilten sich, so schnell wie möglich innerhalb der Dreimeilenzone in Sicherheit zu kommen, oder sie verließen die gewöhnliche Schiffahrtsstraße und machten Umwege.

Köln, 10. Okt. Zum U-Boot-Krieg an der amerikanischen Küste meldet der Washingtoner Korrespondent der „K. Z." unterm 8. d. M.: Bis zur heutigen Mittagsstunde sind schon 6 Schiffe versenkt worden, die aus kanadischen Häfen ausgefahren waren. Drahtlose Hilferufe liefen den ganzen Tag über ein. 17 amerikanische Zerstörerboote sind zur Hilfeleistung abgegangen. Die Aufregung ist ungeheuer. In Schiffahrtskreisen herrscht eine Panik. Abreisende Schiffe wurden zurückgehalten, Schiffe auf See gemahnt, ihren Weg zu ändern.

Fünf U-Boote an der amerikanischen Küste.

Reuter meldet aus Newport: Die Besatzung des Dampfers „Casan" schätzt die Anzahl der Unterseeboote, die an der atlantischen Küste operieren, auf fünf. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die amerikanischen Behörden die Nummern und sonstigen Bezeichnungen der U-Boote bekannt geben werden. Das Marinedepartement ist der Meinung, daß die Veröffentlichung derartiger Informationen mit der Neutralität in Widerspruch steht. Soweit bekannt, sind 220 Personen, darunter 33 Frauen und 10 Kinder von den in den Grund gebohrten Dampfern gerettet worden. Die Besatzung des Dampfers „Kingstone" wird immer noch vermißt. Es laufen schon allerlei wilde Gerüchte um. So wird behauptet, daß einzelne Teile der Unterseeboote in den Vereinigten Staaten hergestellt worden seien und an einer geheimen Stelle zusammengesetzt wurden. Ein amerikanischer Dampfer will bemerkt haben, wie ein feindliches Unterseeboot von einem Schlepper auf hoher See Proviant und sonstige Materialien erhielt.

Der Kapitän eines amerikanischen Frachtdampfers namens Wilson, der zu Newport angekommen ist, sagte, daß er zum ersten Male am Montag morgen 6 Uhr die Anwesenheit eines Unterseebootes bemerkte, als die Granaten in der Nähe des Dampfers „Strathene" ins Wasser fielen. Die Besatzung erhielt nur wenige Augenblicke Zeit, in die Boote zu gehen, worauf das Schiff versenkt wurde. Wilson berichtete ferner, daß er den englischen Dampfer „Kingstonia" torpedieren sah, während dessen Mannschaft in die Rettungsboote ging. Bevor das Schiff torpediert wurde, nahm das Unterseeboot eine Menge Petroleum aus der Ladung an sich.

Englands Wut über „U 53".

bb **Rotterdam**, 11. Okt. Der „Neue Rotterdamsche Courant" meldet aus London vom 9. Oktober: „Westminster Gazette" schreibt über das Auftreten des „U 53": Obwohl es richtig zu sein scheint, daß das U-Boot in Newport weder Heizmaterial noch Lebensmittel an Bord genommen hat, wird man doch nur schwer bestreiten können, daß es den Hafen als Basis benutzt hat. „Pall Mall Gazette" schreibt: Wenn Deutschlands Kriegsschiffe vor den amerikanischen Häfen auftreten, werden wir gegen sie unsererseits einen Patrouillendienst einrichten müssen. Auch werden unsere Handelsschiffe darauf ausgehen müssen, die „Piraten" zu vernichten, wenn sich ihnen Gelegenheit dazu bietet. Aber bei dieser Art von Kriegführung bleibt wenig Zeit zu untersuchen, von welcher Nationalität die Unterseeboote sind, auf die Jagd gemacht wurde. Es muß gegen sie aufgetreten werden, sobald sie gesichtet werden. Es ist deshalb keineswegs ausgeschlossen, daß auch ein Unterseeboot der Vereinigten Staaten, wenn es sich in die gefährliche Zone verirrt, das Los ereilen könnte, das den deutschen zugedacht war.

Ablehnung der U-Bootforderungen der Entente durch Dänemark.

TU **Genf**, 11. Okt. Nach einem Kopenhagener Telegramm des „Temps" erteilte der dänische Minister des Aeußern auf die von der Entente geforderte völkerrechtswidrige Behandlung deutscher U-Boote in den neutralen Häfen und Gewässern eine ablehnende Antwort. Die Antwort betont, es bestehe keine besondere Regelung für U-Boote, die somit genau wie andere Kriegsschiffe behandelt werden müßten. Es sei Pflicht der Neutralen, die Richtlinien ihres Verhaltens im Laufe des Krieges nicht zu ändern. Die Antwort schließt mit der Versicherung, daß sie von dem Wunsche nach Wahrung loyaler unparteiischer Neutralität geleitet sei.

*

Bernstorff bei Wilson.
Ein Brief vom Kaiser.

WTB **Long Branch**, 10. Okt. (Reuter.) Graf Bernstorff sprach heute bei Wilson vor und überreichte ihm einen Brief vom Kaiser. Der Brief war eine Antwort auf Wilsons persönliches Schreiben über die Frage der amerikanischen Hilfe für die notleidende Bevölkerung in Polen. Ehe er Bernstorff empfing, erklärte der Präsident mehreren Pressevertretern, daß von Deutschland eine vollständige Erfüllung seiner Amerika gegebenen Versprechungen gefordert würde. Er fügte hinzu, daß er kein Recht habe, Deutschlands Bereitwilligkeit in Frage zu stellen, seine Versprechungen zu erfüllen. Es verlautet, daß Wilson wegen der Operationen der U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küste beunruhigt sei und erklärt hat, er werde in dieser Unterredung Bernstorffs Aufmerksamkeit auf den Gegenstand lenken.

WTB **Long Branch**, 10. Okt. (Reuter.) Nach einem Besuche des Botschafters Grafen Bernstorff beim Präsidenten Wilson wurde erklärt, daß über den Frieden nicht gesprochen wurde, daß der Präsident aber die gestrigen U-Bootsangriffe zur Sprache brachte. Bernstorff erklärte Wilson, er habe keine Informationen aus Deutschland, sei aber sicher, daß gewisse Versprechungen, die bereits von seiner Regierung gemacht worden seien, eingehalten würden.

Eine öffentliche Erklärung Wilsons.

TU **Rotterdam**, 11. Okt. Aus Neuyork wird gemeldet, daß aus Anlaß der jüngsten Operationen der deutschen U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küste der Präsident eine Erklärung hat veröffentlichen lassen, in der gesagt wird, die Vereinigten Staaten würden sich erst selbst nach dem Stand der Dinge erkundigen. Das Land könne ruhig und gewiß sein, daß von der deutschen Regierung verlangt wird, die der amerikanischen Regierung gemachten Zusagen endlich zu erfüllen.

Alle Kriegsrechtvorschriften erfüllt.

TU **Amsterdam**, 11. Okt. Die „Associated Preß" erhielt aus Washington eine offiziöse Nachricht, derzufolge der Staatssekretär der Marine, Daniels, am Montag morgen dem Präsidenten Wilson einen vorläufigen Bericht über die Anwesenheit deutscher Tauchboote in der Nähe der amerikanischen Gewässer einhändigte. Wie es in dem Bericht heißt, sind nach den bisherigen Informationen, die dem Staatssekretär der Marine zugegangen sind, alle Vorschriften des internationalen Kriegsrechts von den deutschen U-Booten, die vor der neuenglischen Küste operierten, erfüllt worden.

Italiens Balkanwünsche.

Im Gegensatz zu den anderen Vierverbandsmächten wünscht Italien den Anschluß Griechenlands an den Vierverband nicht. Tut Griechenland mit, dann muß man ihm eine Belohnung versprechen. Italien aber möchte ihm im Gegenteil einen Teil der Inseln wegnehmen und außerdem auf dem Festlande selbst einen Teil der nördlichen Besitzungen Griechenlands rauben. Während also der Streit um Griechenlands Teilnahme am Kriege andauert, haben die Italiener einfach in der nordwestgriechischen Provinz Epirus, gegenüber der italienischen Südostspitze (Otranto) Truppen gelandet und verschiedene griechische Städte besetzt.

Was die Spitzbuben sich dabei denken, zeigt folgende Auslassung des „Giornale d'Italia":

Die Landung in Santi Quaranta und die anschließende Besetzung von Argyrocastro und Delvino durch italienische Truppen bilden einen Teil des zwischen Sarrail und Cadorna vereinbarten Balkanprogramms. Allein für Italien hat die Besetzung dieser Zentren in Epirus auch erhebliche politische Bedeutung. Was auch das Schicksal Albaniens nach dem Kriege sein mag, so steht doch allgemein fest, daß Valona nicht zwischen zwei allzu engen Grenzen eingeschlossen bleiben darf. Es ist daher notwendig, daß Valona in den Flanken und im Rücken ein breites Hinterland habe. Mit der Besetzung dieses Hinterlandes wollen wir uns sichere Pfänder verschaffen, die im Friedenskongreß zur Verteidigung unserer Interessen in Valona von Wert sein werden."

Natürlich hängt sowohl der Besitz von Valona als auch der ihrer gemütvollen „Flankensicherung" von einem Vierverbandssiege ab, und der läßt ja noch immer auf sich warten.

Bittere Töne gegen Griechenland.

Das italienische nationalistische Kriegs-Hetzblatt „Idea Nazionale" nimmt gegen den von der französischen Presse, besonders vom „Echo de Paris", Griechenland gegenüber angeschlagenen fast wohlwollenden Ton und gegen die Ausführungen, die immer noch die Mitarbeit des Königs Konstantin an der Seite der Entente wünschen, energisch Stellung und schreibt u. a., für Italien sei es heute mehr als notwendig, Griechenland durch vollständige Entwaffnung sowie Enteignung von Post, Telegraph, Eisenbahnen, Häfen und Schiffahrt zur absoluten Ohnmacht zu verdammen. — Auch die Politik von Venizelos findet nicht den Beifall des Blattes.

Es bahnen sich somit für Griechenland recht erfreuliche Meinungsverschiedenheiten unter den Ententebrüdern an.

*

Die Italiener im Epirus.

Die Morningpost meldet aus Athen: Der italienische Gesandte hat Politis, den Direktor im Ministerium des Aeußern, besucht und ihm mitgeteilt, daß die Besetzung von verschiedenen Städten im Epirus durch italienische Truppen nur den Zweck verfolge, die italienischen Abteilungen bei Valona im Rücken zu sichern. Die Besetzung werde keine Aenderung der Gestaltung von Epirus, wie es vor dem Kriege festgesetzt wurde, zur Folge haben. — In einer zweiten Depesche an dasselbe Blatt heißt es, daß die Italiener fortfahren, weitere Orte im Epirus zu besetzen. Sie stehen jetzt nur noch wenige Meilen von Janina entfernt und haben auch die gesamte Küste des Epirus, der Insel Korfu gegenüber, besetzt. Das 5. griechische Armeekorps in Janina will sich nach Arta zurückziehen.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 27

„Sehr einfach, weil er es eben später erhalten hat," antwortet der unerschütterliche Glaube an die Wahrhaftigkeit des Freundes. „Natürlich, so wird es sein. Darum hat er auch nicht mehr zu ihm kommen können. Er wird ihn doch nicht beliügen. Dazu sind sie sich doch zu viel geworden. Er macht eilig Toilette für das Mittagessen im Kasino, obwohl er gar keinen Appetit verspürt.

Er muß doch in Erfahrung bringen, wann das Telegramm gekommen ist, und wie gestern das Resultat des Spieles gewesen.

10. Kapitel.

Hauptmann von Diedersleben hat die wenigen Stunden bis zum Dienst fest und traumlos geschlafen. Sein Wille zwang die Schatten der letzten Nacht zurück. Er muß sorgen, daß ihn der neue Tag nicht etwa als Sklave seiner Nerven findet.

Als er wirklich am später Morgen mit völlig klarem Kopf erwacht, bringt ihm sein Bursche einen Eilbrief an das Bett. Der trägt auf dem Umschlag den breiten Stempel der Bahnpost und im Innern den ebenfalls unverkennbaren der größten Eile.

Der Oberleutnant von Bibra meldet ihm darin, daß er von seinem Oberst für zwei Tage nach Berlin beurlaubt worden ist.

Nun verliert Diedersleben doch einen Augenblick seine Ruhe. Durch diese Mitteilung ist der vorhandenen Kette das letzte Glied eingefügt — der Kreis geschlossen.

Er muß die Pflicht walten lassen. Langsam und sorgfältig kleidet er sich an, nimmt seinen Tee und ein Butterhörnchen dazu, überfliegt die Zeitung und macht sich ein paar dienstliche Notizen.

Bei alledem denkt er ununterbrochen das nämliche: „Ich muß es tun — aber wie?"

Als er mittags heimkommt, hat er die Lösung gefunden.

Die jährliche Prüfung des Kasinovermögens durch die Entlastungskommission, in welcher er als Aeltester den Vorsitz führt, hat Ende November stattzufinden. Er wird sie schon für morgen ansetzen und den früheren Termin mit seiner sicheren Aussicht auf ein baldiges Kommando begründen.

Wenn er sich über den Ausgang der Revision täuschen sollte, wenn sich während derselben das, was ihn gestern wie ein Blitzstrahl traf, als ein belangloses Zusammentreffen vieler Zufälligkeiten dartut, ihm wird niemand den gehabten Verdacht nachweisen können. Er muß auf alle Fälle wissen, ob etwas Wahres daran ist oder nicht. Ein Schritt hängt davon für ihn ab, dessen Ausführung er für die nächsten Tage geplant hat. Seine offizielle Werbung um Marie Luise von Bibra. Sie unterbleibt natürlich, wenn sich herausstellt, daß in ihrer Familie die Unehrenhaftigkeit — erblich ist. Es wird etwas Wahres daran sein. Zweifellos!

Hat Bibra gestern nicht vor Beginn des Spieles gesagt: „Rund 3000 Mark kann ich verplempern. Keinen Pfennig drüber."

Befand er sich, als sein Verlust diese Höhe erreicht hatte, etwa nicht in größter Erregung?

In fieberhafter Hoffnung durchwühlte er seine Taschen und fand — nichts. Aber warum wies er dann die Hilfe seines Hauptmanns zurück, die er um so freudiger hätte annehmen können, als ihm das Anerbieten etwas verriet, das doch eine hohe Ehre für ihn und seine Schwester bedeutete?

Wenn er nur diese Lücke noch auszufüllen vermöchte.

Vielleicht tat er es aus falscher Scham, das die Angst eingab: „Nur nichts von dem Mann annehmen, der ernsthafte Absichten auf meine Schwester zu haben scheint, es möchte ihn doch noch zurückschrecken."

„Nur so konnte er sich Bibras Ablehnung erklären. — Diedersleben atmet freier und beginnt die Verdachtsmomente weiter zu sammeln: Darauf entfernte sich Bibra aus dem Saal, angeblich um Luft zu schöpfen. Er hatte indes nicht die Schwelle des Entrees überschritten. Diedersleben war ihm ein wenig später gefolgt, um ihn noch einmal unter vier Augen eine beliebige Summe zur Verfügung zu stellen. Dabei konnte er im Schatten der Portiere, welche die Eingangstüre zum „großen Saal" dekorierte, deutlich beobachten, wie Bibra vorsichtig von der Tür fortschlich und die sogenannte „Schatzkammer" aufschloß.

Mehr freilich hatte er nicht gesehen. Er begab sich nach diesem zu den anderen zurück. Zehn Minuten später kam auch Bibra wieder. Seine völlig trockene Mütze strafte die Behauptung, daß er draußen gewesen wäre, Lügen. Er begann von neuem zu verlieren und verlor, wie Bachhof ihm heute morgen gesagt hatte, weitere 3200 Mark. War da eigentlich noch ein Zweifel möglich?

Diedersleben denkt, daß er so handeln muß, wie er es bei sich beschlossen hat. Es ist freilich nicht auszudenken in den Konsequenzen. Und denn nach seinem Gefühl — Notwendigkeit. Ein vorzeitiges Erbarmen mit Marie Luise will in ihm aufsteigen, das vielleicht mit jäh aufflammender Leidenschaft das Pflichtgefühl in ihm ertöten würde, wenn er wollte.

Aber er wollte nicht. Es war krasser Egoismus im Grunde genommen, nichts anderes. Er wollte sich über ihre Familie orientieren.

Freilich ließen sich auch andere stichhaltige Gründe für die Vornahme der Revision anführen. Solche die er im „ungünstigen" Falle als treibendes Element nennen würde.

Der Charakter eines Offiziers muß gleichsam unter einem Gehäuse aus Glas stehen. Man muß jederzeit auf den Grund blicken können, um zu wissen, was in ihm vorgeht.

Wenn es unklar wird und das Glas anläuft, vom Hauch des Unerlaubten, dann muß man ein gewaltsames Eindringen herbeiführen. Denn Sauberkeit und Ordnung müssen im Heer regieren.

So liest es Diedersleben aus seiner anerzogenen Ueberzeugung heraus. Und doch bäumt sich im geheimen seine Jugend dagegen auf. Die 33 Jahre seines Lebens fordern einen Augenblick ihr Recht. Begehrt er Marie Luise nicht mit all seinen Sinnen und Wünschen? Ist er nicht auch nur ein Mensch aus Fleisch und Blut? Ein Irrender wie sie alle? Sein maßloser Hochmut dämmt die Glut dieser Jugend ein.

Kein Irrender!! Ein Diedersleben irrt sich niemals, wenn es sich um Dinge von Bedeutung handelt. Die Familie seiner zukünftigen Gattin darf nicht etwaige Flecken durch den Glanz seiner eigenen verdecken wollen. Sie muß untadelig und sonnenhell dastehen. Er denkt an die Abschiedsstunde in der Regensteinschen Villa am Tage vor dem Manöver und an die roten Rosen des nächsten Tages, die eigentlich schon ein Geständnis waren. Er schämt sich jetzt seiner Voreiligkeit. Eine Weile grübelt er mit zusammengezogenen Brauen. Dann steht er auf und reckt seine Gestalt hoch. Die Prüfung des Kasinovermögens wird darum doch stattfinden. Das weitere wird er später beschließen. — —

Der Oberst Regenstein starrt den Hauptmann von Diedersleben, der ihm gegen sieben Uhr abends in dienstlicher Haltung eine Meldung gemacht hat, an, als habe der plötzlich den Verstand verloren.

„Wollen Sie mir das gefälligst noch einmal wiederholen, Herr Hauptmann."

„Zu Befehl, Herr Oberst. Die Entlastungskommission hat heute nachmittag auf meinen Antrag die Prüfung des Kasinovermögens vorgenommen."

„Ich — muß mich setzen. Wollen Sie bitte gleichfalls Platz nehmen, Herr Hauptmann."

„Danke gehorsamst, Herr Oberst." 229,16

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Rasiermesser-Skandale.

In England tobte in den letzten Wochen in der Presse ein großes Unwetter über Lieferungs-Schwindeleien bei der Armee. Die „Nation" schrieb dazu: „Die Mißbräuche bei Lieferungen betreffen die Bekleidungs-Abteilung und deuten leider eher auf ein System als auf ein gelegentliches Auftreten von Korruption. Der Schwindel wurde in frechster Art betrieben, und zwar nicht nur durch riesenhohe Preise, sondern auch durch betrügerische Berechnung. So gelang es beispielsweise einem Beamten namens Asseling, es dahin zu bringen, daß seine Abteilung nach Bezahlung zu Riesenpreisen für 16000 und 8000 Rasiermesser nur 7500 und 5000 erhielt. In der Beweisaufnahme traten geradezu erstaunliche Auffassungen von Geschäftsführung hervor, unter denen sich die Unehrlichkeit verbarg. Es war zwar zum Schein ein sehr gut ausgedehntes System von Rechnungsprüfung und Kontrolle da, aber damit war nicht ein Beamter von genügend hohem Range und entsprechender Bezahlung betraut. Ein kleiner Beamter mit einem Gehalt von 200 Pfund konnte in acht Monaten 1500 Pfund einstreichen. Die „Times" entschuldigt das militärische System; aber diese Skandale sind offenbar einem Mangel an Verstand und Geschäftsführung bei ihm zuzuschreiben." — Das ist sehr deutlich und hart; man muß sich nur wundern, daß die Zensur derartiges durchgelassen hat.

Der Geist, der das Böse will

und das Gute schafft, sollte mit Lloyd George, dem wortgewaltigen englischen Kriegsminister, verwandt sein? Er hatte in sehr gewaltigen Sportsausdrücken Deutschlands Ende als das unabänderliche Ziel des Krieges hingestellt. Darauf wurde ihm entgegengehalten, daß er als Kriegsminister über die Ziele des Krieges zu schweigen habe, da darüber nur die politischen Minister Asquith und Grey zu sprechen hätten. Der Verlauf der Aussprache zu Lloyd Georges fanatischem Kriegsgeschwätz scheint nun aber eine ganz seltsame Wirkung ausgelöst zu haben. Die radikale Zeitschrift „Nation" meint nämlich, er habe mit der Anwendung dieser Sportausdrücke den weiteren Krieg in weniger ernste Beleuchtung gerückt. Sie schreibt dann:

„Ich hörte von einem Soldaten, dessen Wort sehr ins Gewicht fällt, daß die leichte, sportsmäßige Manier den Mann an der Front zurückstößt. Die Rede hat tatsächlich etwas wie eine Ablenkung von der extremen Politik oder, man könnte vielleicht sagen, von der Nichtpolitik, die die Rede vertritt, bewirkt und könnte einen langsamen Strom der öffentlichen Meinung zugunsten eines gemäßigten Ausgleiches und eines nicht zu fernen Friedens in Bewegung setzen."

Die Kriegsanleihe im Auslande.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" schreiben zur Kriegsanleihe: Das Ergebnis hat alle Erwartungen übertroffen und zeigt Deutschland und das deutsche Volk im Lichte seiner nicht zu erschütternden Finanzkraft, gleichviel, ob die ganze Welt dagegen anstürmt. Wer hätte je geahnt, daß das deutsche Volk im dritten Kriegsjahr noch auf dem Anleiheweg 10,590 Milliarden Mark aufzubringen vermöchte? Das ist eine finanzielle Kraftleistung und ein Opfermut des Volkes, die einzig dastehen und auch den Gegnern, soweit sie noch über einen Rest von Urteilsvermögen verfügen, Bewunderung abringen müssen. — Das deutsche Volk hat in diesen Wochen mehr als eine Siegesanleihe zustande gebracht, nämlich eine Friedensanleihe. Auch die letzte Hoffnung, Deutschland finanziell niederzuringen, muß nun erlöschen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Ein großes englisches Munitionslager bei Enfield mit großen Mengen Munition ist in die Luft geflogen.

* Im Jahre 1915 vom Monat Juli bis Juli 1916 haben die Vereinigten Staaten für 972 Millionen Dollars, also für zwei Milliarden Mark Kriegsmaterial

—oo0oo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

11. Oktober 1915.

Heftige Kämpfe im Westen. — Weitere Fortschritte in Serbien.

Im Westen richteten die Franzosen im Abschnitt von Arras einen mit Todesmut unternommenen Angriff auf Lens, dessen Besitz ihnen von großer Wichtigkeit sein mußte; der wütende Ansturm brach größtenteils bereits vor den Drahtverhauen zusammen, und wo es dem Feinde gelang, bis an die deutschen Gräben heranzukommen, wurde er von den Bayern derartig empfangen, daß er sehr bald wieder zurück mußte. Auch den Engländern ging es bei Loos nicht besser und in der Champagne endeten französische Angriffe bei Tahure mit einer empfindlichen Niederlage. — Im Osten wurde die russische Stellung bei Illurt in 2½ Kilometer Breite erstürmt; die Oesterreicher schlugen bei Burkanow und am Korminbache feindliche Angriffe zurück. — Bei Belgrad gingen die Operationen weiter; alle Höhen um die Stadt wurden dem Feinde abgenommen und die Stadt und Festung Semendria kamen in deutschen Besitz; auch auf der Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Gefechten mit den Montenegrinern. Wichtiger waren die nunmehr zwischen Bulgaren und Serben sich entwickelnden Kämpfe. Die Serben überschritten an mehreren Stellen die bulgarische Grenze und suchten sich in den Besitz verschiedener Höhen zu setzen, wurden aber überall gründlich zurückgetrieben. Die Truppenlandungen auf Saloniki wurden vom Vierverbande fortgesetzt.

** **(Den Miesmachern ins Stammbuch.)** In unseren Tagen, wo die Miesmacher sich über die Zuversicht am siegreichen Ausgange des Krieges für Deutschland in Hohn und Spott ergehen, mag an den schönen Goetheschen Ausspruch, den er über die wundervolle Kraft der Zuversicht zu Eckermann getan hat, erinnert werden. In seinen Gesprächen mit Goethe berichtet Eckermann vom 12. Februar 1831: „Ich lese im Neuen Testament und gedenke eines Bildes, das Goethe mir in diesen Tagen zeigte, wo Christus auf dem Meere wandelt und Petrus, ihm auf den Wellen entgegenkommend, in einem Augenblick anwandelnder Mutlosigkeit sogleich einzusinken anfängt. „Es ist dies eine der schönsten Legenden", sagte Goethe, „die ich vor allen liebhabe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut im schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei anwandelndem geringsten Zweifel sogleich verloren sei".

** **(Lebensmittel.)** In einer beschränkten Anzahl hies. Geschäfte sind von der Stadt beschaffte Lebensmittel, wie Kartoffelperlsago, Hirse, Maismehl, Haferflocken usw. zu haben. Der Verkaufspreis für Sago ist auf 1,10 Mark, für Hirse auf 42 Pfg., für Maismehl auf 40 Pfg., für Haferflocken auf 58 und für Gerstenmehl auf 40 Pfg. für das Pfund festgesetzt. — Da bei den ziemlich geringen Mengen obiger Waren nicht alle Geschäfte bedacht werden konnten, werden die jetzt ausgefallenen Kaufleute bei der nächsten Verteilung berücksichtigt.

** **(Das westfälische Feuerwehrwesen.)** Der 5. Kreisbrandmeistertag für die Provinz Westfalen wurde in Münster abgehalten. Der Vorsitzende, Fabrikbesitzer Franken (Schalke) leitete die Verhandlungen. Dem Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt und dem Direktor der Westfälischen Feuer-Sozietät Sommer wurde das Feuerwehr-Erinnerungszeichen überreicht, letzterem auch eine Ehrenurkunde als Ehrenmitglied. Ehrenurkunden für 25-jährige treue Dienstzeit erhielten im Regierungsbezirk Münster 14 Wehren mit 57 Jubilaren, im Regierungsbezirk Minden 13 Wehren mit 54 Jubilaren und im Regierungsbezirk Arnsberg 43 Wehren mit 218 Jubilaren. Dem Stadtbaurat a. D. Modersan, der 25 Jahre im Ausschuß tätig ist, und dem Stadtverordneten August Stollmann (Gelsenkirchen), der 50 Jahre der Wehr angehört, überreichte die Versammlung hübsche Ehrendiplome. Der Verband, der vor 25 Jahren in Hamm mit 48 Wehren und 4000 Mitgliedern begann, zählt heute in 507 Wehren 28 000 Mitglieder, von denen 674 in diesem Kriege gefallen sind. In ihren Einzelberatungen forderte die Tagung, daß gesetzliche Maßnahmen getroffen werden, um die Privat-Versicherungsgesellschaften für die Kosten des Feuerlöschwesens heranzuziehen, sprach sich für eine Vermittelungsstelle für den An- und Verkauf gebrauchte Feuerlöschapparate aus und beschäftigte sich mit Maßnahmen gegen die durch Fahrlässigkeit auf dem Lande entstehenden Brandschäden.

** **(Ehrentafel.)** Der im Westen kämpfende Unteroffizier Hans Jonas aus der Schillerstraße wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

** **(Bei dem Kartoffellarten-Verkauf)** im Rathause herrscht ein Massenandrang, der vermieden werden könnte. Die Kartoffellarten werden an jedem Vormittag von 9—12 Uhr verkauft und kann jeder dieses Geschäft ruhig abwickeln. — Am besten wäre es allerdings gewesen, wenn man den Verkauf nach Straßen geordnet hätte. Hoffentlich wird die spätere Abgabe der Kartoffeln straßenweise erfolgen; das stundenlange und dann in vielen Fällen noch ergebnislose Warten am Bahnhof wird man doch wohl niemandem zumuten wollen.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des Stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Es sind bestraft worden: Am 12. 7. von der Strafkammer zu Crefeld die Ehefrau Metzgermeister Tillmann Klapdor in Friemersheim mit 200 Mk. Geldstrafe wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für frisches Schweinefleisch; am 24. 8. vom Schöffengericht in Elberfeld der Milchhändler Heinrich Lenz in Barmen mit 200 Mark Geldstrafe wegen Ueberschreitung des Höchstpreises für Milch und Nichtaushang des vorgeschriebenen Preisverzeichnisses; am 1. 9. vom Amtsgericht in Crefeld der Gemüsegärtner Josef Hendricks in Fischeln mit 400 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung beim Kartoffelverkauf; vom Amtsgericht in Düsseldorf der Fabrikdirektor Max Winter dortselbst mit 150 Mark Geldstrafe, weil er Blut- und Leberwurst im Herstellungswerte von Mk. —.90 bis Mk. 1.10 bezw. Mk. —.70 bis Mk. —.90 das Pfund mit Mk. 1.40 bez. 1.35 verkauft hat; der Kaufmann Erich Adams in Düsseldorf mit 150 Mark und der Kaufmann Arnold van Meeteren ebenda mit 100 Mark Geldstrafe wegen Verkaufs von Knochenpräzipiat zu Wucherpreisen; der Gastwirt Ludwig Wilhelm Butzon in Düsseldorf mit 150 Mk. Geldstrafe wegen Ueberschreitung von mehr als zwei Mittags-Mahlzeiten in fünf Fällen; vom Amtsgericht in Mors der Handlungsgehilfe Heinrich Blümmers in Schorphusen mit 150 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung für Butter. Außerdem wurden unterm 29. 8 vom Landgericht in Bochum die Ehefrau Wilhelm Kippka, Theresia geb. Sladowski, in Langendreer wegen öffentlicher Beleidigung von Angehörigen des deutschen Heeres zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

** **(Flieger-Landung.)** In den gestrigen Mittagsstunden mußte ein Militärflieger in den Ruhrwiesen wegen Benzinmangel eine Notlandung vornehmen. Selbstredend hatte das ungewohnte Schauspiel eine große Menschenmenge angelockt.

** **(Fahrrad-Bereifung.)** Die Polizeibehörde läßt darauf hinweisen, daß bei Abgabe der Fahrradbereifung verschiedentlich unterlassen ist, das vollständige Ventil mit dem Luftschlauche abzuliefern. Wenn das Ventil nicht binnen 3 Tagen nachgeliefert wird, werden diese Luftschläuche in Klasse d eingereiht und minder bezahlt.

** **(Bestands- und Bedarfsmeldung für Säcke.)** Am 10. eines jeden Monats haben die Sackhändler und am 10. des ersten Monats eines jeden Kalendervierteljahres haben die der Anzeigepflicht unterliegenden sonstigen Eigentümer von leeren oder gefüllten Säcken und Beuteln von mehr als 3800 Quadratzentimeter Sackflächeninhalt ihren derzeitigen Bestand der Reichs-Sackstelle, Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77/78, anzuzeigen. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen, die 1. im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung stehen, 2. insgesamt (sämtliche Säcke zusammengerechnet) weniger als 1000 Stück betragen. Die Bestände der Sackhändler sind jedoch ohne Rücksicht auf die Mindestmenge anzeigepflichtig. — Der Bedarf an Säcken, soweit er nicht im freien Verkehr gedeckt werden kann, ist von den Verbrauchern am 20. eines jeden Monats für den nächsten Monat bei den zuständigen Berufsorganisationen oder bei der Handelskammer anzumelden. Formulare sind bei der Handelskammer erhältlich.

** **(Krankheitsstatistik.)** In der letzten Berichtswoche wurden im Kreise Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten gemeldet: Diphtherie 2 (je 1 in Annen und Benninghofen), Ruhr 1 (Barop), Scharlach 1 (Holzwickede). Es starben im gleichen Zeitraum drei Personen an Tuberkulose (1 Holzwickede, 2 Hörde).

** **Aplerbeck,** 10. Okt. (Von einem Revolverhelden überfallen.) In der vorletzten Nacht wurden die Arbeiter St. und H. auf der Hörderstraße, nachdem sie eben die Wirtschaft Auer verlassen hatten, überfallen u. durch mehrere Revolverschüsse verletzt. Der Revolverheld ist der noch jugendliche Arbeiter Albert Jablonski von hier, der mit den verletzten Personen schon vorher in der Auerschen Wirtschaft Streit gesucht hatte. Er ist dann aus dem Lokal entfernt worden und ist, als St. und H. einige Zeit nachher die Wirtschaft verließen, über diese ohne weiteres hergefallen. Jablonski wurde festgenommen und dem Kgl. Amtsgericht vorgeführt.

—oo0oo—

Westfalen und Rheinland.

* **Paderborn,** 10. Okt. (Ein schweres Unglück), das zwei Menschenleben kostete, ereignete sich in der Nähe der Almebrücke. Eine Anzahl jugendlicher Rottenarbeiter ging den Bahndamm entlang, wich dabei einem Güterzuge aus, wurde aber von dem fast gleichzeitig durchfahrenden, von Hagen kommenden D-Zug erfaßt, wobei zwei sofort getötet wurden. Die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

* **Mülheim** (Ruhr), 10. Oktober. (Folgenschweres Boots-Unglück.) Bei Hafenarbeiten in Mülheim-Styrum kenterte heute nachmittag ein schwer beladener Steinnachen, auf dem sich 9 Arbeiter und 1 Bauführer befanden. 4 Arbeiter sind ertrunken, die übrigen konnten gerettet werden.

—oo0oo—

Aus Welt und Leben.

tl. **Ein einfaches Verfahren zur Feststellung der Wärme im Innern einer Getreidemiete** gibt die „Zeitschr. d. Schles. Landwirtschaftskammer": Es ist für den Landwirt wichtig, zu wissen, welche Wärmegrade im Innern einer Getreidemiete herrschen. Denn bekanntlich entwickeln sich häufig bei Lagerung Temperaturen, die dem Getreidekorn sowohl in seiner Keimkraft wie auch sonstigen Verwertungsmöglichkeiten gefährlich werden und dadurch seine Gebrauchsfähigkeit herabmindern. Eine regelmäßige Ueberwachung der Wärmebildung in der Miete wie auch in der Scheune wird deshalb zu einer Notwendigkeit. Für die Zwecke einer regelmäßigen Kontrolle der Wärmebildung in lagerndem Getreide sind besondere Thermometer im Handel, deren Anschaffung jedoch infolge der damit verbundenen Kosten und Umständlichkeiten unterbleibt. Wir können ohne derartige Hilfsmittel auskommen. Lassen wir uns beim Dorfschmied eine etwa 2½ Meter lange und ½ Zentimeter dicke Eisenstange herstellen, an der an einer Seite ein Holzgriff zur [illegible] kann. Diese Stange wird täglich, am besten gegen Mittag, in den Haufen hineingestoßen und im Verlauf einer halben Stunde herausgezogen. Während dieser Zeit hat die Stange diejenige Temperatur angenommen, welche in dem lagernden Getreidehaufen herrscht. Zeigt die Stange beim Befühlen mit der Hand eine deutlich wahrnehmbare Wärme, so besteht Gefahr einer zu weit gehenden Selbsterhitzung der lagernden Getreidemenge. Dieser vorzubeugen ist nun Sache des Landmannes.

tl. **Für die Stinte,** einen in der östlichen Ostsee häufig vorkommenden Fisch, wird jetzt Propaganda gemacht: „Im Kurischen Haff ist der Stintfang auf seiner Höhe, außerdem gibt es bedeutende Zanderfänge. Die Stinte werden in den Städten noch zu wenig gegessen. Man darf sich an ihrem gurkenähnlichen Geruch nicht stoßen; bei gründlicher Reinigung verschwindet dieser Geruch nach dem Kochen völlig. Große Stinte werden in Holland geröstet und sind sehr beliebt.

tl. **Geschäftstüchtig!** Die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald" vom 26. September enthält folgendes Inserat: „Schlachtfeld zu verkaufen! Zu verkaufen! Grundstück, groß 10 Hektar, durchzogen von deutschen und britischen Gräben, im unmittelbaren Zentrum der Sommeschlacht, nördlich vom Foureauwald und südöstlich von Martinpuich gelegen. Zu erfragen bei: Grardel 10, Rue Saint-Louis, Amiens."

Wochenmarkt.

Auch der heutige Wochenmarkt war wieder ziemlich schwach beschickt. Die Preise sind die bisherigen geblieben. Gezahlt wurden folgende Preise: Salat 3 Kopf 20 Pfg., Wurzeln Pfund 20 Pfg., Grüne Bohnen Pfund 30—40 Pfg., Wirsing Kopf 10—30 Pfg., weißen und roten Kappus Kopf 15—50 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 20 Pfg., Sellerieknollen Stück 10 bis 20 Pfg., Porree Pack 10 Pfg., Karotten Pack 10 Pfg., Birnen Pfund 30—50 Pfg., Aepfel Pfund 25—40 Pfg., Stielmus Pack von 15 Pfg. an, Zwiebeln Pfund 20 Pfg., Steckrüben Stück 5—20 Pfg., Endivien 3 Stück 10 Pfg., Rettig 10—20 Pfg.

Der vor der „Helle" abgehaltene Schweinemarkt war gleichfalls nur schwach beschickt. Für 6—8 Wochen alte Ferkel wurden 20—30 Mark gezahlt, für 3 Monate alte Tiere 40—50 Mark, für ältere 80—120 Mark. Der Handel war recht lebhaft.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 11. Oktober, abends 7½—10¼ Uhr: „Rosmersholm", Schauspiel in 4 Akten von Hendrik Ibsen.

Donnerstag, 12. Oktober, abends 7½—10¼ Uhr: „Hans Heiling", romantische Oper in 3 Aufzügen mit einem Vorspiel von Heinrich Marschner.

Freitag, 13. Oktober, abends 7½—10¼ Uhr: „Die Lokalbahn", Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

Sonnabend, 14. Oktober, nachmittags 3½—6½ Uhr: „Torquato Tasso", ein Schauspiel in 5 Akten von Wolfgang von Goethe. — Abends 8—10½ Uhr: „Ariadne auf Naxos", Oper in einem Aufzuge nebst einem Vorspiele von Hugo von Hofmannsthal.

Sonntag, 15. Oktober, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Die selige Exzellenz", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. — Abends: 7½—10½ Uhr: „Polenblut", Operette in 3 Bildern von Oskar Nedbal.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraus,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Brief-Papiere in eleganten Packungen, sowie alle **Schreibwaren**, in größter Auswahl billigst **Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5



Jetzt ist es höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfs in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt. —

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

Dr. Gentner's
Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett
sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Oel-Wachs-Lederputz Nigrin
3724 Heerführerplakate.
Fabrikant Karl Gentner, chem. Fabrik. Göppingen (Württbg.)

Wir suchen für unsere **Stutenträchtigkeits- und Viehlebens-Versicherungs Abt.** tüchtigen Herrn als
Reisebeamten
unter günstigen Bedingungen. — Offerten baldigst erbeten.
„Halensia"
Vieh-Versicherungs-Ges. a. G. in Halle. Subdirektion Cöln. Hans Walther, Zülpicherplatz 7. Fernsprech-Anschluß 8496. Prämienofferten an die Herrn Viehbesitzer werden gerne abgegeben 3723

Französisch – Englisch
Unterricht von akadem. gebild. Lehrkraft. Auch Nachhilfestund. Preis p. Stunde 2 Mk.
Näh. bei Frl. Ella Haape, 3596 Bahnhofstr. 22.

Maurer
für Lohn- oder Akkordarbeit suchen 3713
Stelbrink & Frage,
Baugeschäft.

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5598

Der bekannte Tiroler [3725 **Kappusschaber Clemens Brunoldt** ist wieder angekommen, logiert b. Fr. Krämer, Markt, u. empfiehlt sich bestens.

Inkasso-Agentur 3716
für **Schwerte-Umgegend** v. Lebens-Unfall-Haftpflicht Versicherungs-Ges. zu vergeben Ang. u. S. 3023 bef. Aug. Rolef, Anz.-Vermittl., Münster i. W.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Schüren unterm 21. September 1916 getätigte Wahl des Gutsbesitzers Herrn Eduard Schulte-Schüren zu Schüren als Gemeindevorsteher von Schüren auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden.

Hörde, den 6. Oktober 1916.

Der Königl. Landrat.
3719 Luckhaus.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Schüren unterm 21. September 1916 getätigte Wahl des Brennereibesitzers Herrn Heinrich Petersmann gen. Märtmann zu Schüren als I. stellvertr. Gemeinde-Vorsteher von Schüren auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19 März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden.

Hörde, den 6 Oktober 1916.

Der Königl. Landrat:
3721 Luckhaus.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Schüren unterm 21. September 1916 getätigte Wahl des Grubeninspektors Herrn Aug. Knepper zu Schüren als II. stellvertr. Gemeinde-Vorsteher von Schüren auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden 3720

Hörde, den 6. Oktober 1916.

Der Königl. Landrat:
Luckhaus.

Infolge günstigen Abschlusses in **Tuchen** und **Buxkins** empfehle **sehr preiswert:**
Herren-Anzüge
„ Paletots
„ Ulster
Damen-Costüme
„ Röcke
„ Mäntel.
Ich liefere das denkbar Beste in der **Herren- u. Damen-Schneiderei.**
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstrasse 18.

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein
Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-Besätze
Festons 2794
Gebrüder Stein
Schwerte.

Verlorener schwarzer, leichter
Ueberzieher
gegen gute Belohnung abzugeb. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Zeitung. 3715

Tieferschüttert wurden wir durch die Nachricht, dass unser innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Pionier

Wilhelm Sieberg

im Alter von 37½ Jahren am 29. September auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

In tiefer Trauer:

Familie Heinrich Sieberg.

Ergste, Bürenbruch, Köln, Elsey, Holzen b. Schwerte, Russland, Galizien und Metz, den 11. Oktober 1916. 3714

Von den früheren Pfänder-Versteigerungen sind noch
ca. **1000** Stück
Herren-Ueberzieher
und Mäntel
vorrätig, die wir preiswert verkaufen.
Bezugsscheine sind auch hierfür erforderlich.
Diese, von der zuständigen Behörde **vorher gestempelt,** sind mitzubringen.
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 36—38. **DORTMUND** Nikolaistraße 5.
beim Bezirks-Kommando. 1913

Das neue Naturheilverfahren.
Ein Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Lehr- und Nachschlagebuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege von **F. E. Bilz.** 4 Bände von je 1000 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln.
Neueste Auflage.
Statt Mk. 33.— nur Mk. 15.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
SCHWERTE (RUHR), Grosse Marktstraße 3—5.

Kainit
Kalisalz
empfiehlt 3726
L. Weinberg.

Grasverkauf!

Der 2. Schnitt der Westhoffs Wiese am Schützenhof in Schwerte und der Graswuchs einer Fläche bei Lappenhausen soll öffentlich verkauft werden. Zusammenkunft an Ort und Stelle und zwar:

Montag, den 16. Okt. cr., Vormittags 9 Uhr: Am Schützenhof.

Montag, den 16. Okt. cr., Nachmittags 3 Uhr: bei Lappenhausen. 3717

Die Verwaltung des städt. Wasserwerks

Eine Partie
Farbfässer
geeignet als Aschebütten etc., abzugeben.
Geschäftsstelle der »Schwerter Zeitung«.

Bekanntmachung.

Der Schiffsverkehr über die deutsch-holländische Grenze ist gestattet allen weiblichen und allen nicht mehr wehrpflichtigen (unter 17 und über 40 Jahre alten) männlichen belgischen Staatsangehörigen, die sich auf einem unter deutscher Führung fahrenden Schiffe befinden und, soweit sie über 17 Jahre alt sind, einen von einer deutschen Militär- oder Zivilbehörde ausgestellten Ausweis besitzen.

Dieser Ausweis muß enthalten:

a) eine ausführliche Personenbeschreibung des Inhabers,
b) eine deutliche Photographie des Inhabers aus neuester Zeit,
c) dessen eigenhändige Unterschrift unter der Photographie,
d) eine amtliche Bescheinigung, daß der Inhaber die durch die Photographie dargestellte Person ist und daß er die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.

Die Photographie ist auf den Ausweis aufzukleben und mit dem Amtssiegel der ausstellenden Behörde so zu versehen, daß ein Stempelabdruck halb auf das Bild, halb auf das Papier des Ausweises kommt, ein zweiter Abdruck ganz auf die Photographie außerhalb des Kopfes.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und im Falle mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Münster, den 5. Oktober 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.
Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.
Abt. Ib, Nr. 42846. 3722

Günstige Gelegenheit für Handwerker!
Großes gußeisernes Schwungrad
(ca. 2 Meter Durchmesser) auf Bock mit Riemenscheibe zum Antreiben mit Hand von Maschinen etc. hat preiswert abzugeben
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Bücher, Musikalien sind stets die schönsten **Geschenke** **Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstr 3-5

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 239. Mittwoch, den 11. Oktober 1916.

Jüden Voraussetzungen und Ankündigungen in die Geschichte des Weltkrieges herüberleiten, erweckt auch das Interesse für eine Kriegsprophezeiung des im Jahre 1848 während des badischen Aufstandes gefallenen niederländischen Generals Friedrich von Gagern. Wie den bemerkenswerten Ausführungen von Prof. Dr. Adolf Hasenclever in den „Grenzboten" zu entnehmen ist, findet sich die in Frage stehende Prophezeiung unter den Denkschriften, welche Heinrich von Gagern, der 1880 zu Darmstadt verstorbene Politiker, aus dem Nachlasse seines Bruders im Jahre 1856 veröffentlichte. Die Denkschrift, die Ende 1842 entstanden ist, trägt den Titel: „Der Krieg Deutschlands gegen Rußland und Frankreich zugleich". Friedrich von Gagern kündigte die Arbeit selbst seinem Bruder mit folgendem Schreiben an: „In Erwägung künftiger Dinge, die vielleicht lange nicht, aber gewiß einmal kommen, habe ich diesen Winter hier Armeen aufgestellt und Operationspläne gemacht für den Fall eines Krieges zwischen Oesterreich, Preußen und dem Deutschen Bund einerseits, und andererseits Rußland und Frankreich. Da der erste große europäische Krieg wahrscheinlich in dieser Gestalt erscheinen wird, wenn wir es auch nicht erleben, so hat mich die Aufgabe interessiert. Ich werde das Opus mitbringen."

Das erst drei Jahre später — nach Beendigung des Krimkrieges veröffentlichte Werk hat zwar nicht die heutige politische Konstellation vorausgesehen, die dem Weltkriege zugrunde liegt, wohl aber das Tatsache gewordene Bündnis zwischen Frankreich und Rußland zur Niederringung der politisch und militärisch geeinten Kräfte Preußens und Oesterreichs: „Gagerns Denkschrift beschäftigt sich in ihrem größten Teile mit den militärischen Problemen des, wie er richtig voraussieht, auf die Dauer, wenn auch auf eine recht lange Dauer, unvermeidlichen Weltkrieges. Viele interessante und überraschende Parallelen zu den gewaltigen Ereignissen unserer Tage treten uns entgegen; das Schwergewicht des Kampfes gegen Rußland soll Oesterreich, gegen Frankreich Preußen zufallen, allein schon deshalb, um einer nur zu leicht auftauchenden Rivalität zwischen den beiden aufeinander angewiesenen Bundesgenossen vorzubeugen. Alles, die geographische Lage, die Familienverhältnisse, die Eigenschaften der Heere scheinen diese Anordnung zu empfehlen. Doch, so fährt er fort, ist es angemessen und politisch, daß bei dem österreichischen Heere preußische Armeekorps, bei dem preußischen Heere österreichische Armeekorps als Bestandteile zugeteilt seien. England gilt, trotzdem diese wichtige Tatsache in dem Titel der Denkschrift nicht vermerkt ist, als Bundesgenosse der Zentralmächte, freilich als ein Bundesgenosse von recht zweifelhaftem und ganz geringem Werte. Als selbstverständlich wird von Gagern angenommen, daß in Belgien, trotz seiner Neutralitätserklärung durch die Mächte, „Frankreich und der revolutionäre Ursprung das Uebergewicht behaupten" werden. Als ob man politische Aufsätze aus unseren Tagen läse, muten Gagerns kurze, aber inhaltreiche Bemerkungen über die Haltung Schwedens und Italiens an. Bei Schweden hängt alles von dem Erfolg der verbündeten Waffen gegen Rußland ab. Italien ist der österreichischen Herrschaft abgeneigt; französischer Einfluß wird wahrscheinlich das Uebergewicht haben; die sardinische Armee wird sich, infolge diplomatischer Unterhandlungen oder durch sogenannte Propaganda, an die französische anschließen." Die Denkschrift schließt, nach einer Erörterung des Falles eines deutsch-österreichischen Sieges, mit der knappen Bemerkung: „Sind die deutschen Heere geschlagen, ist man zu einem nachteiligen Frieden genötigt, dann wird der Feind schon selbst seine Bedingungen vorzuschreiben wissen." Eine Mahnung zum Durchhalten, die in allen Kreisen der Zentralmächte lautesten Widerhall gefunden hat.

Welt und Zeit.

Knaben und Mädchen an der russischen Front. „Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg sammelt alle Arten gedruckter und ungedruckter Eindrücke vom Kriege, Tagebücher, Berichte und Erzählungen und will sie später veröffentlichen. Erst dann wird man sehen, in welch außerordentlich großer Anzahl die Kinder in Rußland in diesem Kriege mitgefochten haben." Diese Behauptung stellt Stephen Graham, der lange Zeit in Rußland gelebt hat und sich während der ersten vier Monate des Krieges dort aufhielt, in einem Artikel auf, der uns wahrhaft „russische Zustände" enthüllt. Danach gibt es kaum eine Schule in Rußland, aus der nicht Knaben in den Krieg fortgerannt sind. Hunderte von Mädchen haben sich in Männerkleidung in das Heer einreihen lassen und mitgekämpft. All dies erklärt sich daraus, daß „die ärztliche Untersuchung bei der Ausmusterung in Rußland nur eine Formalität bedeutet, die vielfach sehr nachlässig gehandhabt, meistens ganz vergessen wird." So befand sich unter den Verwundeten in der Schlacht am Njemen ein breitschultriges kräftiges Mädchen aus Zlato-Ust, das erst 16 Jahre alt war, und von dem niemand sich hätte träumen lassen, daß es etwas anderes sei, als ein Mann. Aber nicht nur Knaben und Mädchen von 16 Jahren fechten in der Front mit, sondern auch Kinder von 10 und 11 Jahren. Da ist z. B. Stefan Krasschenka, ein zehnjähriger Junge, der bei einer Batterie zum Holen von Geschossen angestellt war und während dreier Schlachten Granate auf Granate aus den Munitionskästen holte, ohne verwundet zu werden; dann Viktor Katschalow, ein dreizehnjähriger, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde und der in der Schlacht gegen die Oesterreicher bei Lemberg eine Wunde in den Schenkel bekam. Dann Konstantin Usow, ebenfalls 13 Jahre alt, der bei Augustow durch ein Schrapnell verwundet wurde. Aber den größten Ruhm unter all den mitkämpfenden Schuljungen Rußlands hat ein Knabe namens Orlow errungen, der aus der Stadtschule von Shitomir in das Heer des Zaren eintrat. Der zwölfjährige Junge hat in 11 Schlachten mitgefochten, soll wahre Heldenstücke an Tapferkeit verrichtet haben und wurde vom Zaren mit dem St. Georgs-Kreuz ausgezeichnet. Auch sonst nehmen die russischen Kinder regen Anteil an dem Krieg; jede Schule hat ein besonderes Lazarett eingerichtet, in dem jeder Schüler und jede Schülerin ihre Patienten hat. Daß das mehr Spielerei als Krankenpflege ist, wird ohne weiteres einleuchten. Graham erzählt dann noch eine lustige Geschichte, wie russische Kinder einmal unwissentlich den Deutschen eine falsche Auskunft gaben. Der polnische Name für eine bestimmte sehr verbreitete Pilzsorte ist „kozaki", und das führte zu einem Mißverständnis. Eine Abteilung deutscher Dragoner, die auf einen russischen Wald zu ritt, sah einige kleine Kinder, die Hand in Hand daraus hervorkamen. „Sind Kosaken dort in dem Walde?" fragten die Deutschen. „Nein," antworteten die Kinder, sie glaubten, man frage nach „kozaki", „aber dort in dem Wald auf der anderen Seite, da gibt es tausend und abertausend." Die Deutschen stürmten hin und waren sehr erstaunt, keine Feinde zu sehen.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von wem sprechen Sie?" fragte die Freifrau leise. „Vielleicht — vielleicht von dem Freiherrn Felix von Richting?"

Die Unbekannte blickte, wie scharf nachdenkend, in die Höhe. Ein verirrter, letzter Lichtstrahl fiel auf ihre Züge. Die Baronin erschrak beinahe. Da war doch eine Aehnlichkeit — ein dumpfes Erinnern, das in ihr wach wurde. Sie suchte umsonst ihre Gedanken zu fassen; sie zerflatterten in dem Aufruhr, welcher ihre Seele durchbebte.

„Richting? Richting?" wiederholte die fremde Frau sinnend. „O — ich weiß nicht, ob er so geheißen hat! Aber Felix — ja — das weiß ich! So habe ich ihn immer gerufen. Schon damals, da wir als Kinder spielten auf der blumigen Wiese — ja und dann — als er kam und mich küßte und mir sagte, daß er mich liebhabe — lieb! lieb! Die kleine Kirche war so dunkel, und die Orgel klang! Das ist alles so lange her! Ach, so lange! Er ist fort, und das kleine, blonde Mädchen ist fort! Mein Kind! Mein liebes, süßes Kind! Alles weg! Er hat es geholt, und ich soll sie nun suchen, beide; im gelben, heißen Wüstensand. Suchen, immer suchen —"

Die Freifrau schauerte zusammen.

„Wie hieß denn das kleine Mädchen?" fragte sie zaghaft.

„Felicitas — Felicitas — das Glück", murmelte die Frau.

„Felicitas?"

Draußen auf dem Korridor wurden Stimmen laut. Man vernahm den Baß des Freiherrn, dazwischen Olgas dunkles Organ. Der Diener glitt zur Türe und öffnete sie. Ein Strom von Helle quoll aus dem Treppenhause herein, und mitten darinnen stand Fees zierliche Gestalt. Eine Sekunde lang trafen ihre Blicke das Antlitz der Fremden. Aber diese schien plötzlich scheu zu werden. Sie drückte sich beiseite.

„Wer ist das?" fragte Olga erregt.

Da hastete jemand die Stiege empor. Ein kleiner, schwächlicher, alter Mann tauchte auf.

„Marie!" rief er, als er die seltsame Frau erblickt, gottlob, da bist du! Weshalb läufst du denn weg! Ich hab' dich überall gesucht. Und solche Angst hab' ich gehabt! Komm doch! Komm!"

Er hatte nach der Hand der Frau gegriffen. Nun wandte er sich noch an die übrigen.

„Die Herrschaften verzeihen! Eine arme Irrsinnige. Aber sie ist ganz brav und sanft. Und singt so schön! Ich spiel' dazu — er wies auf eine Geige, die er im Arme hielt. „Ja — mit Verlaub, drunten im Hof musizieren wir! Und die Marie hätt' sollen bitten um eine kleine, milde Gabe."

Sie standen bereits auf der Treppe. Die Irre sah mit traurigen Augen zurück. Und leise begann sie zu singen:

„Wir ziehen und wandern
Ohn' Rast, ohne Ruh' —
Von einem Ort zum andern
Immerzu — immerzu!
Auf staubigen Straßen,
Ueber Felsen und Moos —
Im Leben verlassen
Und heimatlos!"

Der kleine, behende Alte hatte den Bogen angesetzt und begleitete den sonderbaren Gesang mit ein paar Strichen. Merkwürdig dumpf hallte die tiefe Frauenstimme zwischen den starken Mauern des uralten Hauses.

„Heimatlos!"

Das Wort traf Fee ins Herz. Ein unsägliches Mitleid ergriff sie mit dieser Frau, welche da vor ihr stand auf der Stiege und dieses Lied sang nach einer eintönigen, schwermütigen Melodie. Sie wendete sich rasch um und neigte sich zu der Fremden.

Dabei schlüpfte die halbe Goldmünze, welche ihr der alte Clown als von ihrer Mutter ererbt umgehangen hatte, und die sie immer an einer feinen Kette um den Hals trug, aus den Falten der Jacke. Die Irre sah die Münze und schrie auf. Mit beiden Händen wollte sie danach greifen. Aber ihr Begleiter zog sie mit Gewalt hinweg unter vielen unbeholfenen Entschuldigungen. Und eine Minute später schon traten die beiden sonderbaren Gestalten, der alte verkümmerte Mann und die blasse Frau mit den flackernden Augen und dem silbernen Haar, wieder hinaus auf die regennasse Straße, um im Dunst und Nebel des einbrechenden Abends unterzutauchen, zu verschwinden, als wären sie nie gewesen. Nur daß mit dem Lärm der Straße von fern noch ein Klang bis herein wehte in das alte Haus, ein verlorener Ton:

„Heimatlos — heimatlos!"

Fee stand noch immer über die Brüstung gebeugt und horchte. Aber nun hörte man nichts mehr. Nur der Regen schlug an die Scheiben, und der Wind sang sein Lied . . .

Der Freiherr hatte der ganzen Szene wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Mit seinen schwachen Augen

hatte er auch nicht einmal die Umrisse der beiden Gestalten erfaßt. Was ging ihn das Musikantenvolk an? Er war aufs tiefste erregt über den Ausgang des Prozesses.

„Wegen Mangels an Beweisen freigesprochen!“ schrie er außer sich. „Hörst du's, Anna? Wegen Mangels an Beweisen! Nicht, weil die Richter überzeugt waren von seiner Unschuld! Und das ist der letzte Richting! Der einzige Träger unseres alten Namens!“

Eben betrat er, auf den Arm seiner Frau gestützt, das Zimmer. Olga war ihnen schon vorausgegangen. Sie hatte den großen Brief auf dem Tischchen entdeckt. Gedankenlos griff sie nach ihm. Auch ihr war ja alles gleichgültig. Alles! Zum erstenmal war der Sturm einer echten, großen Leidenschaft über sie hingebraust. Aber dieser Sturm hatte sie nicht zerbrochen, kaum gebeugt. Nur noch willensstärker hatte er sie gemacht, noch trotziger, noch härter . . .

Olga von Halberg drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung. Das Licht flammte auf. Glänzend spiegelte es hin über das weiße, große Kuvert, über die Reihe fremdländischer Marken. Deutlich sah man den Stempel „Tanger“.

Olga las den Namen laut. Sie dachte kaum etwas dabei. Aber noch während ihre Lippen das Wort formten, wurde sie plötzlich sehr bleich, und ihre Knie zitterten. Gewaltsam beherrschte sie sich. Ihr Blick ging forschend hin über die Gesichter der beiden alten Leute. Gott! Hatten denn diese nicht aufgehorcht bei der Nennung der Stadt, welche einst so unzähligemal genannt worden war zwischen ihnen? Nach Tanger hatte einst Felix von Richting sich eingeschifft, das Konsulat in Tanger übermittelte später seine wenigen Briefe an die Eltern. Von eben diesem Konsulat kam die erste Nachricht, daß man mit einem Unglücksfall rechnen müsse, welcher den jungen Freiherrn betroffen haben könne . . .

Und nun lag da in ihrer Hand ein großer Brief aus der gleichen Stadt, von demselben Konsulat. Der Absender war vermerkt . . .

„Onkel, Tante“, sagte Olga mit unsicherer Stimme, „hört doch, um Gotteswillen! Nachricht vom Konsulat in Tanger.“

Sie konnte nicht weiter, denn plötzlich war die alte Frau schon dicht neben ihr, während der Freiherr, nach einem Halte suchend, mit den Armen durch die Luft fuhr. Kaum konnte Felicitas ihn noch rasch genug stützend umfassen.

„Was ist? Was?“

Die Freifrau schrie die Frage dem Mädchen entgegen. Im nächsten Augenblick hatte sie ihr auch schon den Brief entrissen. Das Kuvert fiel in Fetzen zu Boden.

„Ich kann nicht lesen!“ stöhnte die Freifrau. „Die Buchstaben tanzen vor meinen Augen.“

Olga hatte schon eines der Briefblätter erfaßt, drückte die alte Frau energisch in einen Stuhl, und dann sagte sie beinahe gebieterisch:

„Ihr müßt ganz ruhig sein, Onkel! Tante! Keine Tränen und keine Ohnmachten! Ich will euch vorlesen.“

Auch ihr versagte die Stimme ein wenig, aber sie riß sich förmlich zusammen.

„Zuerst der Brief des Konsuls“, sagte sie. Und dann fuhr sie fort:

„An den
hochgebornen Freiherrn Erwin von Richting,
Herr auf der Richtburg. — Wien.
Sehr geehrter Herr Baron!

Ich übernehme eine höchst erfreuliche Pflicht, indem ich Ihnen die amtliche Meldung erstatte, daß Ihr seit so langen Jahren verschollener Sohn Felix Freiherr von Richting, der bekannte und so erfolgreiche Forscher einzelner unbekannter Wüstenpartien, soeben hierher zurückgekehrt ist.“

Olga ließ das Blatt sinken. Träumte sie? War das ein Spiel ihrer Phantasie? Zurückgekehrt? Felix? Jetzt, nachdem man ihn längst zu den Toten gerechnet hatte? Sie sah mit irren Augen von einem zum anderen. Aber die alten Leute saßen wie versteinert. Erstarrt, überwältigt von dieser Nachricht, die sie nie mehr erhofft hatten. Olga hob das weiße Briefblatt wieder empor.

„Zurückgekehrt ist,“ wiederholte sie nochmals, „allerdings leider sehr kränklich, aber doch so weit gesund, daß man hoffen kann, er wird schon in zwei bis drei Tagen die Ueberfahrt nach der Heimat antreten können. Freiherr von Richting wurde nach seinen Aussagen seinerzeit von einem der wilden Stämme, welche im Innern hausen, gefangengenommen mit allen seinen Begleitern. Die übrigen wurden niedergemetzelt. Er verdankte sein Leben einem Zufall. Der Stammeshäuptling war erkrankt, und die Eingeborenen hielten Ihren Sohn für einen Wundermann, das heißt für eine Art von Arzt. Sie beauftragten ihn, den Häuptling gesund zu machen. Und da Freiherr von Richting in der Tat einige medizinische Kenntnisse besaß und überdies der Apothekerkasten der Expedition gerettet worden war, gelang es ihm wirklich, das Leben des Stammesoberhauptes zu retten. Von da an war sein Leben heilig. Aber da man nun an seine Wunderkraft glaubte, ließ man ihn unter keiner Bedingung mehr frei, sondern schleppte ihn als Gefangenen und Strengbewachten mit auf allen Wanderungen des Stammes. Dieses Nomadenleben sowie die gänzlich ungewohnten Verhältnisse rieben die ohnehin schon geschwächte Gesundheit des Freiherrn vollständig auf. Das Fieber erfaßte ihn und ließ ihn nicht mehr los. Leider hat dadurch auch sein Gedächtnis stark gelitten. Jahrelang siechte er dahin, unfähig, sich aus seiner trostlosen Lage zu retten. Erst ein Zufall machte es ihm möglich, sich endlich zu befreien, wenn auch unter ungeheuren Schwierigkeiten, da sein geschwächter Körper keinerlei großen Anstrengungen mehr gewachsen war. Während eines Kampfes des Volksstammes, bei dem Freiherr von Richting gefangengehalten wurde, mit einem zweiten feindlichen Stamme gelang es ihm mit Hilfe eines deutschen Missionars, welcher gleich ihm einst in die Hände der Eingeborenen gefallen war, zu entfliehen. Unter unglaublichen Strapazen kamen die beiden endlich in kultiviertere Gegenden. Der Missionar ist der Ueberanstrengung erlegen. Freiher von Richting aber lag wochenlang in dem gastfreundlichen Hause eines Engländers, welcher nicht ahnte, wen er beherbergte. Heute nun kam Freiherr von Richting hier an. Er erschien selbst bei mir und hat sich vor mir vollständig legitimiert, da es ihm gelungen war, alle seine Papiere zu retten. Ebenso einen Teil wichtiger Aufzeichnungen, welche er seinerzeit verfaßte. Die Identität des Freiherrn wird weiter erwiesen durch die starke Aehnlichkeit seiner Züge mit seinem eigenen Porträt, das bei seinen Papieren war. Natürlich haben das Klima, die Entbehrungen, die Jahre ihn stark verändert. Aber ein Zweifel über die Echtheit seiner Angaben kann kaum bestehen, nachdem sämtliche Legitimationspapiere in Ordnung sind und auch alles andere vollständig stimmt. Zudem besinnt sich der Freiherr trotz seines Kopfleidens genau auf alles, was in seiner Kindheit und Jugend in Europa sich ereignete. Er schilderte eingehend die Verhältnisse in seinem Vaterhause, seine Heimat, seine damalige Umgebung. Nichts ist ihm entfallen. Nur während der letztvergangenen Jahre scheint er infolge des Fiebers in eine Art von stumpfem Hindämmern verfallen zu sein. Uebrigens dürfte sich, nach den Aussagen der Aerzte, auch dieses beheben lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Verbandplätze und Kriegslazarette im Altertum.

(Nachdruck verboten.)

Seit wir durch Mommsen und andere moderne Forscher uns gewöhnt haben, unsere Anschauung der antiken Welt von allgemeineren Begriffen und bis dahin häufig etwas summarisch zusammengetragenen Vorstellungen abzulösen, sind wir in der Kenntnis aller Lebenserscheinungen, von der Lebensführung der einzelnen, den verschiedenen Klassen angehörigen Personen bis zu den reichgegliederten sozialen und staatlichen Einrichtungen, weit vorausgeschritten. Der naheliegende Vergleich mit entsprechenden modernen Zuständen und Gebilden läßt unsere Bewunderung für die organisatorische Kultur jener Zeiten nur wachsen und legt unserem technisch sehr souveränen Zeitalter auch darin Besinnung und Bescheidenheit nahe. Es erscheint uns verständlich, daß im Altertum der letzte organisatorische Ausbau der Verwundetenfürsorge im Kriege den Römern vorbehalten blieb, die fast immer in Kriegen größten Stils verwickelt waren und dementsprechend ein großartiges System der Fürsorge für Soldat und Veteran, deren Soldatentum Lebensberuf war, ausgebildet hatten. Die Höhe wissenschaftlicher Kenntnis in der Wundbehandlung war dagegen bei den Griechen, wie Oberstabsarzt Dr. W. Haberling in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ausführt, eher bedeutender, umso mehr, als Griechenland der Mittelpunkt der Forschung auch zur Zeit seiner Abhängigkeit blieb. So wissen wir aus Ausgrabungen der letzten Jahre auf der Insel Kos, daß dort eine Aerzteschule, mit dem Asklepiostempel verbunden, bestand, deren Mitglieder dank dem Ruhme ihrer Schule bei vielen Kriegszügen als Feldärzte erbeten wurden, und deren Verdienste uns auf Marmortafeln überkommen sind.

Die erste Schilderung einer geregelten Versorgung der Verwundeten gibt Homer in Verbindung mit den Kampfszenen um Troja: die im Gebrauch ihrer Glieder gehemmten Verwundeten werden auf den leichtbeweglichen Streitwagen zu den „schwarzen Schiffen“ in ihre Zelte gebracht, um dort die erste Stärkung und Pflege bis zur Ankunft des Arztes zu erhalten. Mehreren, meist alten Männern im Heere, die von den häufig ebenfalls mit chirurgischen Dingen vertrauten Heeresführern unterstützt wurden, war diese Aufgabe anvertraut. Die Behandlung beschränkte sich auf das Freilegen, Baden und Aussaugen der Wunde, Auslösen des Pfeiles, was häufig der Unterstützung des Messers bedurfte, Beruhigung der aufgewühlten Gewebe durch schmerzstillende Heilsalben und Wurzeln und auf Anlegen wollener Verbände.

Die Spartaner besaßen eine Vorschrift des Lykurg, die den Aerzten eines Heeres bestimmte rückwärtige Plätze zuordnete, um die Hilfe schnell und gleichmäßig zu gewähren. Sklaven und Heloten versahen den Trägerdienst. Das Wegschaffen der Verwundeten geschah selbst auf größeren Strecken, wie aus Xenophon zu ersehen ist, auf den Schultern der kräftigsten Kameraden, um den Kranken möglichste Schonung angedeihen lassen zu können. Die eigentliche Pflege bis zur Wiederherstellung scheint dagegen ausschließlich der häuslichen Sorgfalt überwiesen worden zu sein, da besonderer Krankenanstalten in Griechenland keine Erwähnung geschieht.

Die römische Republik kannte, ein Zeichen der strengen Zucht und der fast grausamen Härte selbst gegen ihre eigenen Bürger während dieser Zeit, weder besonders vorbereitete Verbandplätze noch auch die Hilfe von Aerzten für das kämpfende Heer. Man schenkte dem Schmerze und seiner Linderung nicht die öffentliche Aufmerksamkeit, der einzelne Verwundete lag an seinem gewohnten Platz im Zelt inmitten der Gesunden; erst nach Abbruch des Lagers wurde er, je nach der Lage des Kampfplatzes, nach Rom oder nach den Provinzialstädten der Bundesgenossen geschafft, um dort seine Genesung zu erwarten. Eine rasche Entwicklung der Verwundetenfürsorge, die eine überraschende Aehnlichkeit mit unseren Einrichtungen aufweist, zeitigte dann die Kaiserzeit; das älteste in der Anlage noch vorhandene Lazarett in Carnuntum, ein Legionslager an der Donau unweit von Deutsch-Altenburg, stammt sicher aus dem ersten Jahrhundert, wenn nicht Augustus selbst noch die Anregung dazu gegeben hat. In Baden, in der Schweiz, legte man ein lazarettähnliches Bauwerk frei, das man jedoch schon wegen der großen Menge dort aufgefundener ärztlicher Instrumente als eine Art Depot für ärztliche Instrumente deuten muß.

Diese in Garnisonen der einzelnen Legionen massiv aufgebauten Lazarette sind schon das Ergebnis großer Erfahrungen, die auch die verschiedenartigsten Anforderungen berechnen. Zunächst dem Eingang ist meist ein von den Gebäulichkeiten eingeschlossener Hof oder Garten angelegt, dem in einem lückenlos eingefügten Mittelbau ein langgestreckter Speisesaal mit herumgebauten Wohnungen für das Lazarettpersonal angegliedert ist. Die eigentlichen Krankenzimmer sind durch einen breiten, im Rechteck durchlaufenden Gang von dem der Verwaltung und der Verpflegung zugewiesenen Baukern getrennt. Das einzelne Zimmer wird durch einen Vorraum, dem eine Kammer angebaut ist, betreten, wodurch Kälte und Zugluft ferngehalten werden. Selbst große Küchenanlagen, Apotheken und über das ganze Haus ausgedehnte Kanalisationsanlagen konnten nachgewiesen werden. Die Lazarette besaßen besondere, nur ihnen zugeteilte Aerzte neben den eigentlichen Verwaltern, deren jede Legion zwei hatte, den Lazarettgehilfen, ihren Schülern und den Krankenwärtern. Bevor die Soldaten in diese, unseren Reservelazaretten entsprechenden Standlazarette gelangten, nahmen sich ihrer Truppen- und Lagerärzte in den beweglichen Kriegslazaretten an. Ja selbst Pferdelazarette mit angefügten Wohnungen für die Schmiede glaubt man feststellen zu dürfen.

C. L.

Denkspruch.

An unserer Väter Taten
Mit Liebe sich erbaun,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertraun,
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneun,
Um unsere Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freun,
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohl ermessen,
Für unser Volk ein Herz.

Ludwig Uhland.



Friedrich von Gagern als Prophet des Weltkrieges.
Die in der gegenwärtigen Zeit sehr verständliche eingehende Beschäftigung mit der Geschichts- und Biographenliteratur vergangener Tage, aus der mehr oder weniger sichtbare